

Buchbesprechungen

Gedanken Gramscis und Brechts zeigen, daß der italienische Kommunist keineswegs als einsames Genie jenseits der zeitgenössischen Konzepte stand, vielmehr eher in den produktiven künstlerischen Auseinandersetzungen als in den steriler werdenden politischen Debatten Anregungen bezog. Es schließen sich Ausführungen zu verschiedenen Aspekten der Zivilgesellschaft (Historizität ihrer Funktionen; Rolle der Intellektuellen; Hoch- und Volkskultur) sowie zur Rezeption besonders im Umfeld des Jahres 1968 an. Es handelt sich um eine lesenswerte Einführung, die allerdings ein grundsätzliches Dilemma nicht umgehen kann: für die Argumentation wird die Kategorie Zivilgesellschaft herauspräpariert und ihr damit eine Geschlossenheit verliehen, die sich *nach* der Lektüre in den Gefängnisheften im Kopf des Lesers herstellen kann. Relevant für nichtwestliche Gesellschaften ist darüber hinaus das Problem der Zivilgesellschaft genau in dem Maße, wie sie auf westlichen Entwicklungspfaden vorwärtsgehen. Andere Lesarten scheinen möglich – dafür stehen die hoffentlich in rascher Folge weiter erscheinenden Gefängnishefte nun auch dem deutschen Publikum zur Verfügung.

Matthias Middell

- 2 Erschienen als Annali 1989 di Fondazione Istituto Gramsci, Rom 1991.
- 3 K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 107ff.

Thomas Alan Schwartz, America's Germany – John J. McCloy and the Federal Republic of Germany, Harvard University Press, Cambridge/ London 1991, 404 S.¹

Schon vor der Wiedervereinigung Deutschlands hatten sich in den Vereinigten Staaten besorgte Stimmen erhoben, die einen Niedergang des eigenen Landes glaubten diagnostizieren zu müssen. Seit der Auflösung der Sowjetunion schwankt die Befindlichkeit der Amerikaner nun zwischen dem Selbstbewußtsein der Bürger der einzigen Weltmacht und dem Zweifel an der eigenen Fähigkeit, die besorgniserregenden heimischen wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu lösen und gleichzeitig auch maßgeblich am Aufbau einer „neuen Weltordnung“ mitzuwirken. Die Niedergangssymptome werden in den USA häufig zu dem Wiederaufstieg der im Zweiten Weltkrieg besiegten Mächte Deutschland und Japan in Beziehung gesetzt. In den Medien steht dabei das Verhältnis zu Japan im Vordergrund. Das Interesse an dem fernöstlichen Land bleibt aber zumeist auf wirtschaftliche Aspekte beschränkt. Das Verhältnis zu

1 International Gramsci Society, Bollettino, N. 1 (Marzo 1992), 36 S.

Deutschland dagegen ist komplizierter und umfassender. Mit oder ohne Wiedervereinigung, eine Revision des (west-)deutsch-amerikanischen Verhältnisses steht schon seit einiger Zeit auf der Tagesordnung. So hatte die Bundesrepublik etwa im Frühjahr 1988 die Mehrheit der europäischen NATO-Staaten gegen den Anspruch der Vereinigten Staaten mobilisiert und eine Vertagung der Entscheidung über die Stationierung neuer atomarer Kurzstreckenraketen durchgesetzt. Die Auseinandersetzung um die Anerkennung Kroatiens um die Jahreswende 1991/92 hat gezeigt, daß es inzwischen möglich geworden ist, daß Deutschland gegen den Widerstand der wichtigsten Bündnispartner und gegen den Rat der Vereinten Nationen grundlegende Veränderungen in Mitteleuropa maßgeblich mitbeeinflußt. In Westdeutschland hat dieser Umstand vielfach Erstaunen und ein Bedürfnis nach einer Vergewisserung des eigenen Standorts hervorgerufen. Ein Symptom hierfür ist die politische Diskussion um die verfassungsrechtliche Zulässigkeit eines Einsatzes von Einheiten der Bundeswehr als Friedenstruppen der Vereinten Nationen. Orientierung kann aber auch gewonnen werden, wenn man neue Fragestellungen an die geschichtlichen Ursprünge eines Verhältnisses heranträgt.

Als der Umbruch der Jahre 1989/91 noch nicht in seinem ganzen Ausmaß sichtbar war, schrieb Schwartz

sein Buch „America's Germany – John J. McCloy and the Federal Republic of Germany“. Wer eine Revision des (west-)deutsch-amerikanischen Verhältnisses unternimmt, muß die unmittelbare Nachkriegszeit zum Thema machen. Und wenn sich die Eigenart dieses Verhältnisses in einer Person widerspiegelt, dann in John McCloy, dem amerikanischen Hochkommissar in der Bundesrepublik von 1949 bis 1953. Die einleitende Schilderung des Werdegangs McCloy's als Teilnehmer an der elitären staats- und sicherheitsgesinnten „Plattsburg-Bewegung“, als einer der Wall-Street-Anwälte, die selbstverständlich gelegentlich in den Staatsdienst hinüberwechselten, seine frühen freundschaftlichen Verbindungen zu Jean Monnet, seine in anwaltlicher Praxis gewonnenen Kenntnisse über Deutschlands Kriegsführung im Ersten Weltkrieg, machen anschaulich, wie es möglich war, daß das isolationistische Amerika der Zwischenkriegszeit plötzlich auf eine politisch international gesinnte Elite zurückgreifen konnte. Die Beispielhaftigkeit McCloy's scheint sich während des Zweiten Weltkrieges anzudeuten. Im Kriegsministerium nahm er zu dieser Zeit wesentlichen Einfluß darauf, daß Auschwitz nicht bombardiert, der Morgenthau-Plan fallengelassen und die Amerikaner japanischer Abstammung von der Westküste ins Landesinnere zwangsumgesiedelt und dort inter-

niert wurden. War denn die amerikanische Politik gegenüber Westdeutschland später nicht auch von einem moralblinden Erfolgs- und Sicherheitswahn gekennzeichnet gewesen? Man spürt förmlich, wie dem Autor diese These auf der Zunge liegt. Doch sie bleibt Hypothese und blitzt nur gelegentlich wieder auf. Mit der einsetzenden Schilderung seiner Zeit als Hochkommissar tritt McCloy als Person in den Hintergrund, über weite Strecken sogar so stark, daß die implizite These einer Verkörperung der Sache in der Person aus den Augen verloren wird. Hierfür ist verantwortlich der Anspruch des Autors, die europäische Nachkriegskonstellation und die amerikanische Deutschlandpolitik insgesamt zu schildern und zu bewerten. So ist das flüssig und gut geschriebene Buch aber auch eine ausgezeichnete Einführung in die Frühgeschichte der Bundesrepublik. Für Ostdeutsche mag die Schilderung den Zugang zur herrschenden westdeutschen Sicht gerade wegen ihrer aus der Distanz heraus einfühlbaren Perspektive erleichtern. Die Darstellung ist abgewogen, was sich besonders deutlich bei der Erörterung der Stalinnote und – bei aller ihrer grundsätzlichen Bejahung – nicht zuletzt auch an der Benennung der Opfer der Politik der Westintegration, den Ostdeutschen und vielleicht auch den Osteuropäern insgesamt, zeigt.

Viele Deutsche zögern, aus Lage und Gewicht der Bundesrepublik in der veränderten Welt den Schluß zu ziehen, eine veränderte Außenpolitik sei geboten. Andere schließen aber auch von der diskreten Außenpolitik der alten Bundesrepublik auf eine vermeintlich früher sehr starke Beschränkung ihrer politischen Souveränität. *Schwartz'* Schrift ist eine nützliche und überzeugende Erinnerung daran, daß die Wiedergewinnung des außenpolitischen Handlungsspielraums für die Bundesrepublik nicht einmal in erster Linie auf das westdeutsche „Wirtschaftswunder“ zurückzuführen, geschweige denn ein Produkt der Wiedervereinigung ist. Sie macht klar, daß hierfür sehr viel grundlegendere materielle und immaterielle Faktoren maßgebend waren. *Schwartz* stellt gebührend heraus, welchen Stellenwert noch vor dem wirtschaftlichen Aufschwung die Einsicht in führenden alliierten Kreisen besaß, daß eine Erholung Westeuropas ohne eine Erholung Westdeutschlands nicht möglich wäre. Gleichfalls wird die Bedeutung der Verschiebung des Deutschen-Bildes in der westlichen öffentlichen Meinung durch die Haltung der West-Berliner Bevölkerung während der Zeit der Luftbrücke gewürdigt. McCloy's Politik und seine Amtsführung werden sensibel als Folgerungen aus diesen beiden Grundeinsichten und Erfahrungen beschrieben. Seine diskrete Förde-

rung der europäischen Integration werden ebenso wie sein Wirken für eine westdeutsch-israelische Annäherung geschildert. Mehr noch als den amerikanischen Beitrag zu diesen Entwicklungen scheint den Autor aber das Phänomen des von Adenauer von Anfang an den Tag gelegten deutschen Selbstvertrauens zu beschäftigen. Dieses führt er richtigerweise sowohl auf dessen Wissen um den Umstand zurück, wie sehr die Alliierten ihrerseits auf die Mitwirkung Westdeutschlands angewiesen waren, als auch auf die Furcht des Weimarer Politikers vor einer Wiederholung des Versailles-Komplexes. Diese Sicht eines Amerikaners sollte diejenigen zum Nachdenken veranlassen, die meinen, daß die Bundesrepublik Deutschland eine außenpolitische Tradition begründet habe, wonach sie ihrer Verantwortung für den Frieden in Europa und der Welt allein durch Geld, gute Worte und die „Anerkennung von Realitäten“ gerecht werde. Wer dagegen nicht ausschließen möchte, daß die Auffassung richtig ist, daß die Vereinigten Staaten den Weltfrieden heute nicht allein gewährleisten können und sollten, der mag durch Schwartz' Werk über John McCloy und die Frühgeschichte der Bundesrepublik wichtige Denkanstöße erhalten. In den Vereinigten Staaten mag das Buch dazu beitragen, das Ausmaß des eigenen Einflußverlustes ebenso wie das des relativen Einflußgewinns Deutschlands und

Europas zu relativieren und die Auffassung zu stärken, daß Politik und Diplomatie aus multilateralem Geist stabile Gleichgewichte geschaffen haben und wieder schaffen können.

Georg Nolte

- 1 Die deutsche Übersetzung liegt unter dem Titel: Die Atlantikbrücke – John McCloy und das Nachkriegsdeutschland, im Ullstein Verlag (Berlin 1992) vor.

Heinz Bude, Bilanz einer Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1992, 121 S.

Das Buch von Bude erscheint in einer Situation, in der ein sozialpsychologischer Blick auf die Deutschen und ihren Vereinigungsprozeß stärker in die Diskussion gekommen ist. Einen Aufschwung nahm der sozialpsychologische Diskurs nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im außerwissenschaftlichen Bereich. Die hier wie dort thematisierte Frage nach den seelischen Folgen von Gesellschaften stehen nichtsdestoweniger häufig im Kreuzfeuer wissenschaftlicher Kritik. Nicht nur wegen der terminologischen Schwierigkeiten, solche seelischen Folgen zu beschreiben. Auch, weil ein solcher Diskurs immer wieder andere, beispielsweise den soziologischen oder geschichtswissenschaftlichen, durchkreuzt.